

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Vierzigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Vierzigstes Kapitel.

Die Abwesenheit des Kurfürsten scheint überhaupt die Veranlassung gewesen zu sein, daß wieder eine Menge kleiner Streitigkeiten auf gewaltsamem Wege entschieden wurden und der Adel wie die Städte ihrer gewohnten Fehdelust die Zügel schießen ließen. So hatte zu dieser Zeit Hasso von Uchtenhagen eine Fehde mit der Stadt Beerwalde, über deren Ursache und Verlauf uns jedoch nähere Nachrichten fehlen*).

Noch unruhiger und bedenklicher standen die Sachen in der Niederlausitz. Mit jedem Tage konnte man eines Einfalles der Hussiten in dieses Land gewärtig sein, und der Landvogt Hans von Polen z hatte darum schon im vorigen Jahre eine Zusammenkunft zwischen Land und Städten zu Lübben veranstaltet, wo sich alles mit einander verband und sich auf die Ankunft der Feinde gefaßt zu halten versprach.

So heftig auch die Hussiten bei ihren steten Spaltungen gegen einander wüteten, so standen Siegismonds Angelegenheiten schlechter als je. Am 17. Mai 1422 kam der litthauische Prinz Siegmund Coributh, des Großfürsten Witolds Neffe, mit 5000 Reitern nach Prag, um die Herrschaft zu übernehmen. Er wurde mit Entzücken empfangen und zum obersten Verweiser des Reiches und zum Beschützer desselben gegen innere und äußere Feinde ernannt. Ziska sah dies allerdings sehr ungerne, konnte indessen für jetzt nichts dagegen thun. Coributh ging nun den Feinden zu Leibe und belagerte mit einem mächtigen Heer und großem Belagerungsgerät die wichtige Beste Karlstein, zu deren Befehlshaber der Kaiser unsern Hans von Polen z ernannt hatte. Um so mehr durfte die Niederlausitz darauf rechnen, von den Hussiten einen Besuch zu erhalten. Siegmund ersuchte deshalb den Erzbischof Günther von Magdeburg, sich der Lausitz anzunehmen und dieser berief Mannen und Städte auf Freitag nach Pfingsten den 5. Juni 1422 nach seiner Stadt Süterbog. Hier verbanden sich eine Menge adliger Mannen mit dem Erzbischof zur Verteidigung gegen die Hussiten**).

*) v. d. Hagen, Beschreib. d. Geschl. v. Uchtenhagen, S. 25.

***) Gercken, Cod. diplom. Brandenb. contin. T. II. S. 367. — Neumann, Gesch. d. niederl. Landvögte I. II. S. 63.

Ein eigenes Schicksal traf den Kurfürsten Herzog Albrecht III. von Sachsen. Nach der Gewohnheit seines Hofes war er im Sommer auf ein Jagdschloß gezogen, um es sich im Freien wohl sein zu lassen. Solche Rast auf Jagdschlössern war an den Höfen nichts Ungewöhnliches und wurde eine Hage, niederdeutsch Hoge genannt, welches Wort uns noch in dem Worte Behagen wiederklingt. Nicht weit von Wittenberg lag im dichten grünen Wald versteckt das Schloß Lochau, späterhin Annaburg genannt. Dahin zog er mit seiner Gemahlin und seinen guten Leuten, Männern und Frauen, weil es zu solchen Ergötzlichkeiten wohl geeignet war. Hier waren sie fröhlich und belustigten sich mit Essen und Trinken, Tanzen, Sagen und ritterlichen Spielen. Aber mitten in der Nacht, als alles im ersten Schlaf lag, entstand Feuer in dem hölzernen Gebäude. Es mochte wohl schon eine Zeitlang gebrannt haben, als der Kurfürst von dem entsetzlichen Geschrei eines Jagdhundes erwachte, der auf Stroh lag und den die Flamme ergriffen hatte. Das Schloß stand bereits ganz in Feuer und auch die Treppen brannten. Kaum behielt der Kurfürst so viel Zeit, seine Gemahlin zu wecken und mit ihr nackt aus dem Fenster zu springen, wodurch es beiden gelang, sich zu retten. Aber sehr viele andere vermochten das nicht und es verbrannten mehrere Ritter mit ihren Frauen und andere gute Leute, zusammen fünfzehn Menschen. Selbst der Schaden an Betten, köstlichen Kleidern und Kleinodien war bedeutend. Die Ursache der Feuersbrunst blieb unermittelt*). War indessen der Kurfürst auch dem Feuer entronnen, so hatte doch der heftige Schreck und die Gemütsbewegung über den harten Verlust so heftig und nachteilig auf seine Gesundheit eingewirkt, daß er sogleich krank wurde und einige Tage nachher, am 25. Juli, starb. Er wurde zu Wittenberg als der letzte seines Stammes begraben.

Kurfürst Friedrich war im südlichen Deutschland, als sich diese wichtige Begebenheit ereignete. Noch immer quälte man sich mit Maßregeln gegen die Hussiten herum, ohne daß es zu einem allgemeinen Beschluß gekommen wäre. Siegismond war mit seinen Händeln in Ungarn und Polen beschäftigt, nunmehr kam er aber nach Nürnberg, um einen Reichstag zu halten. Nach langem Rat schlagen kam man zuletzt überein, um die Kriegskosten aufzubringen, eine Vermögenssteuer auszusprechen; es sollte der hundertste Pfennig gezahlt werden, das heißt ein Prozent. Allein die Städte weigerten sich und wollten den Fürsten von ihrem Vermögensstande keine Kunde geben. Deshalb wurde ein Anschlag gemacht, wieviel ein jeder an Mannschaft zu dem beschlossenen Zuge gegen die Hussiten stellen sollte. Zu Allerheiligen sollte das Heer im Felde

*) Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 513 (unrichtig unter 1420). — Eilers, Chronicon Belticense S. 221.

sein, und Kurfürst Friedrich von Brandenburg wurde zum obersten Feldhauptmann ernannt, was Markgraf Friedrich von Meissen der Streitbare übel nahm, da er bis jetzt gegen die Hussiten am meisten gethan hatte. In der That ergab sich nach einem schiedsrichterlichen Ausspruch der Kurfürsten, daß er mit einer Summe von 90 000 Gulden im Vorschuß war, wofür ihm eine Anzahl Orte im Vogtlande und in Böhmen verpfändet wurden.

Kurz nach diesen Verhandlungen erhielt Kurfürst Friedrich die Nachricht von dem Tode des Kurfürsten von Sachsen. Er erinnerte sich sogleich, daß Kaiser Siegismund seinem ältesten Prinzen, dem Markgrafen Johann, als er die Kurprinzessin von Sachsen geheiratet, Hoffnung auf die Kur von Sachsen gemacht habe. Der wichtige Augenblick war gekommen, wo es galt, seinem Prinzen Johann das Kurfürstentum Sachsen, wie er es längst bedacht hatte, zu erwerben und zu sichern. Er gab diesem daher sofort Befehl, das Herzogtum Sachsen zu besetzen und sich von dessen Einwohnern huldigen zu lassen, um den übrigen Bewerbern zuvor zu kommen.

Markgraf Johann geriet hierdurch in einige Verlegenheit, denn eben jetzt, mit dem 24. August, war der Waffenstillstand mit Pommern abgelaufen, und wenn auch noch nichts von neuen Rüstungen oder beabsichtigten Feindseligkeiten der Pommern verlautete, mußte man doch darauf gefaßt sein. Der Markgraf entbot darauf einen Teil der märkischen Mannen und Städte und unter diesen kam auch Johann von Duitzow mit dem priegnitzischen Adel gezogen, an dessen Spitze Hans von Putliz stand. Ritter Hasso von Bredow führte die ufermärkischen und mittelmärkischen Banner, und als alle versammelt waren, brach Markgraf Johann von Spandau auf und führte sie nach Wittenberg, der Hauptstadt des Herzogtums Sachsen.

Diese an der Elbe belegene Stadt war sehr gut befestigt und hatte ein festes Schloß, die gewöhnliche Residenz des Kurfürsten. Eine große Menge von Thürmen gab ihr ein stattliches Ansehen, auch wurde sie von einer kriegerischen und bewehrten Bürgerschaft bewohnt. Nicht ohne Besorgnis nahte man ihr, um so angenehmer wurde man überrascht, als sich die Thore der Stadt öffneten und man sie bereits von Brandenburgern besetzt fand. Kurfürst Friedrich selber war rasch mit einem kleinen Haufen der Seinigen aus Franken herangerückt, war vor Wittenberg erschienen und von den Bürgern ohne Hindernis eingelassen worden. Auch hatten sie ihm bereits auf alle Fälle und in Erwartung dessen, was weiter kommen würde, eine Huldigung geleistet.

Friedrich sandte nun die ihm zugeführten Truppen in die übrigen Städte und Besitzungen des verstorbenen Herzogs von Sachsen und nahm die Huldigung an. Eine Abteilung schickte er in die Niederlausitz nach

Stadt und Schloß Kalau, welches König Wenzel im Jahre 1414, wie oben angegeben, an Dietrich von Duitzows Schwiegervater, Albrecht Schenken von Landsberg verpfändet hatte, welcher sein Pfandrecht sehr bald an den Herzog Rudolph II. von Sachsen übertrug, von welchem es auf dessen Bruder und Nachfolger, den Herzog Albert, übergegangen war*). Dasselbe geschah noch mit einigen anderen Ortschaften. Nachdem dies geschehen, ging Friedrich nach Berlin, um seine Gerechtsame auf diplomatischem Wege bei dem Kaiser nachzufuchen.

Hier überreichte ihm der Bischof Johann von Baldow, der in den märkischen Geschichten sehr bewandert war, eine Denkschrift, in welcher er Friedrichs Recht auf das Herzogtum Sachsen historisch zu begründen suchte und es besonders geltend machte, daß dasselbe früher zu der wendischen Mark gehört habe, deren Grenze die Elbe sei, und daß die Ottonen als Markgrafen von Brandenburg das Land wirklich besessen, weshalb es auch zum Sprengel des brandenburgischen Bischofs gehöre**). Wollte der Kaiser das Herzogtum nicht wieder zur Mark schlagen, so könnte dasselbe mit der Kurwürde und dem Marschallamte dem Markgrafen Johann übertragen werden; sollte das Land aber wieder einen Teil der Mark bilden, so würden die beiden letzteren Würden freilich davon getrennt werden müssen, sie könnten aber dann am zweckmäßigsten den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg übertragen werden, deren Vorfahr, Heinrich der Löwe, sie bereits besessen, und denen größtenteils das Land Niedersachsen gehöre, an welchem die Kurwürde und das Erzmarischallamt hafte, um so mehr, als Heinrich der Löwe sie unschuldigerweise verloren habe.

Friedrich, der seinen Ansprüchen nicht hinreichend trauen mochte, konnte voraussehen, daß die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aus den angegebenen Gründen als Mitbewerber auftreten würden, und da es möglich war, daß Siegismund in seiner jetzigen Stimmung sich für sie entschied, so wäre ihm in diesem Falle nichts lieber gewesen, als wenn das Los seinen künftigen Schwiegersohn, Herzog Wilhelm von Braunschweig, getroffen hätte. Um hierin eines Sinnes zu handeln, schickte er einige seiner vertrauten Räte zu ihm, um gemeinschaftliche Maßregeln zu verabreden. In gleichem Sinne hatte Herzog Wilhelm, als die brandenburgische Gesandtschaft in Braunschweig ankam, bereits einige seiner Räte an den Kurfürsten abgeschickt. Beide verbanden sich nun und sagten einander ihre Hülfe zu. Hiernach schickte der Kurfürst den von Seckendorf mit weitläufigen Schriften an den Kaiser, welche dieser auch mit beifälligen Äußerungen entgegennahm, so daß Seckendorf bereits gute Hoffnung schöpfte.

*) Merbach, Gesch. d. Kreisstadt Kalau, S. 73.

***) Gundling, Leben Friedrichs I. S. 210.

Aber freilich waren die bisher Genannten nicht die einzigen Bewerber. Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg waren unmittelbare Abkömmlinge des anhaltinischen Regentenstammes, und die nächsten Verwandten des verstorbenen Herzogs von Sachsen. Mehr als irgend ein anderer durften sie darum darauf rechnen, ihre Bewerbung gelingen zu sehen, die sie rasch und in aller Form geltend machten. Ja sie gingen sogar so weit, eine verfälschte Urkunde einzureichen, um den übrigen Bewerbern den Rang abzulaufen. — Außerdem suchte noch der Kurfürst von der Pfalz Ansprüche auf die Verlassenschaft auf, und machte diese zu Gunsten seines Sohnes geltend.

So freundlich auch der Kaiser sich gegen den von Seckendorf stellte, so merkte dieser doch bald aus den Äußerungen des kaiserlichen Kanzlers, daß die Sachen nicht standen, wie er es wünschte. Dieser meinte, es ginge nicht, daß zwei Kurfürstentümer an ein so großes Haus gelangten. Seckendorf erwiderte, es sei bereits doch früher mit Herzog Bernhard und Markgraf Otto der Fall gewesen, außerdem habe der Kurfürst auch Vorschläge gethan, wie diesem Einwurfe zu begegnen sei. Der Kanzler antwortete darauf wenig, meinte aber, der Kaiser habe bei den gegenwärtigen Kriegen viel Geld nötig gehabt, und es würde besser gewesen sein, wenn er des Kurfürsten Absichten früher gekannt hätte. Jetzt merkte Seckendorf wohl, daß er zu spät gekommen sei, aber noch erhielt er keinen Aufschluß. Er lud deshalb den Kanzler zu sich ein, und hier erfuhr er von ihm, daß die Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen sich schon vor drei Jahren um die Anwartschaft auf die Kur und das Land Sachsen beworben, und Friedrich der Streitbare habe das Versprechen darauf von dem Kaiser, so viel er sich erinnere 1420 den 1. August, urkundlich erhalten.

Dieser unerwartete Umstand machte alle Pläne scheitern, denn von allen Mitbewerbern hatte gerade der Markgraf von Meissen die wenigsten Ansprüche, und an ihn hatte man gar nicht gedacht. Allerdings war er in den Hussitenkriegen der thätigste gewesen, auch war ihm Siegismond eine große Summe schuldig, er war überdies sehr reich, und konnte noch viel vorschleßen, lauter Gründe, die bei Siegismond von großem Gewichte waren. Dennoch aber waren alle Mitbewerber durch das Resultat nicht wenig überrascht.

Seckendorf meldete dem Kurfürsten sogleich den Stand der Dinge, der sehr erbittert war, daß der Kaiser in einer so wichtigen Angelegenheit gehandelt hatte, ohne die Kurfürsten zu befragen, und er trug Seckendorf auf, dem Kaiser darüber sein Befremden zu äußern. Der Kaiser entschuldigte sich und bedauerte, daß er nicht früher die Rechte und Ansprüche des Kurfürsten gekannt habe. Übrigens wäre das Land Wittenberg nur eine kleine Besitzung, und es würde sich die Gelegenheit ergeben, den

Kurfürsten durch eine Anwartschaft oder einen Erbvertrag anderweitig zu entschädigen. Es sei nicht erhört und ganz ungewöhnlich, daß Vater und Sohn zwei Kurfürstentümer besitzen sollten.

Die letzte Entschuldigung war nun freilich die schwächste von allen, denn er durfte sich nur erinnern, daß sein eigener Vater die Kur Böhmen besaß, während sein Sohn Wenzel die Kur Brandenburg inne hatte. Die eigentlich bewegenden Gründe behielt er für sich. Sie waren wohl darin zu finden, daß er eines neuen mächtigen Verbündeten bedurfte, um dem durch Brandenburg verstärkten Polen gegenüber zu treten, und daß der Markgraf von Meissen ihm viele Dienste gethan hatte, und bei seinem Reichtum noch thun konnte, während er mit Friedrich gespannt war. An diesen schrieb der Kaiser auf eine möglichst schonende und sanfte Weise, — denn offenbar wollte er ihn nicht erzürnen, und versprach dem Kurfürsten, es dahin zu bringen, daß zwischen Sachsen und Brandenburg eine Erbeinigung geschlossen werden sollte, kraft welcher beide Teile einander beim Abgange in der Regierung folgen sollten, kurz, ihn auf alle Weise zufrieden zu stellen.

Am heiligen Dreikönigsfeste 1423, den 6. Januar, belehnte der Kaiser zu Presburg Markgraf Friedrich den Streitbaren von Meissen mit dem Herzogtum und der Kur Sachsen, und allen Landen, die Herzog Albrecht besaßen, ausgenommen das Schloß Kalau und das Kloster Dobrilug. Beide wollte er als böhmische Lehne betrachtet wissen*). Zu gleicher Zeit beauftragte er seinen Hofrichter, den schon früher mehrmals erwähnten Johann von Lupfen, das Herzogtum Sachsen einzunehmen, und wenn es nicht anders ginge, selbst Gewalt zu gebrauchen, und es sodann dem Markgrafen Friedrich von Meissen zu übergeben, was auf Friedrichs Beschwerde für eine bloße Urkundenformel erklärt wurde. Der Lausitz befahl er, seinem Bevollmächtigten, Johann von Lupfen, behülflich und beiständig zu sein, wenn er sie dazu anrufen sollte**).

Hans von Lupfen befolgte seinen Auftrag und verlangte von dem Kurfürsten die Räumung des Herzogtums. Dieser aber begehrte zuvor, mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen zu unterhandeln, um sich mit ihm wegen der Ansprüche seines Sohnes und dessen Gemahlin an das Herzogtum und die teils aus der Verwandtschaft, teils aus dem Versprechen Siegismonds hervorgehenden Gerechtsame zu vergleichen. Friedrich von Meissen sah die Billigkeit dieses Verlangens ein, worauf ihn Siegismond schon aufmerksam gemacht hatte. Zweifelhaft blieb dabei das Verhältnis mit Kalau. Unstreitig betrachtete Friedrich die darauf stehende Pfandsomme als einen Teil der Erbschaft, an welche der

*) Horn, Leben Friedrichs d. Streitbaren S. 866.

***) Worbs, Invent. dipl. Lusat. infer. S. 236.

Markgraf von Meissen um so weniger Ansprüche machen könne, als Siegismond das Schloß ohnehin von den ihm zu übergebenden Besitzungen ausgenommen habe. Johann von Lupfen bestand dagegen auf der Räumung, und da sie nicht gutwillig erfolgte, belagerte er das Schloß, und brach nach langem und tapfern Widerstande dessen Mauern *).

Unterdessen war mit der Niederlausitz eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Kaiser Siegismond verpfändete nämlich in seiner Geldverlegenheit das ganze Fürstentum an den Landvogt Hans von Polenz, den jetzigen Befehlshaber der Beste Karlstein in Böhmen **) für siebentausend achthundert neunundfünfzig Schock böhmische Groschen, daß er dasselbe inne haben, halten, genießen und gebrauchen soll, als er und seine Vorfahren, die Könige zu Böhmen, mit allen Renten, Zöllen, Nutzungen zc. Es geschah dies am 6. September des Jahres 1422 ***). Hans von Polenz stand daher zu diesem Lande jetzt ganz in demselben Verhältnisse, wie früherhin Sobst zur Mark, obgleich er freilich als bloßer Privatmann sein Ansehen nicht so geltend machen konnte als dieser. Die Oberlehnherrlichkeit hatte sich Siegismond vorbehalten.

Mit Markgraf Friedrich dem Streitbaren hatten sich die Verhältnisse endlich so gestellt, daß Kurfürst Friedrich nach Wittenberg ging, und am 23. Februar 1423 mit ihm folgenden Vergleich schloß: Kurfürst Friedrich erkennt den Markgrafen Friedrich von Meissen für einen Herzog von Sachsen und Kurfürsten des Reichs. Dieser aber zahlt ihm für seine und seines Sohnes Anforderung achtundzwanzig tausend Mark Silbers, und der Markgräfin Barbara noch fünftausend fünfhundert Schock Böhmisches auf ihre Ansprüche auf die Allodien; doch ist davon die fahrende Habe, Gerade und Erbe ausgenommen, die sie ihrer noch lebenden Mutter wegen verlangen konnte. Endlich wird der nunmehrige Kurfürst von Sachsen und das Haus Hessen das Haus Brandenburg in ihre Erbverbrüderung mit aufnehmen. Nun entließ Kurfürst Friedrich die Unterthanen des ihm geleisteten Huldigungseides und wies sie an ihren neuen Landesherrn †). Am 27. Februar erneuerte er und sein Sohn Johann seine Union mit Meissen ††).

Damit endigte Friedrichs Unternehmung auf das Herzogtum Sachsen immer noch glimpflich genug, denn gar leicht hätte diese Angelegenheit einen höchst gefährlichen Krieg entzünden können. Der Name Sachsen

*) Merbach, Gesch. von Kalau S. 74.

**) Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 525.

***) v. Raumer, Cod. diplom. Brand. cont. T. I. S. 90. Neumann, Gesch. der niederlaus. Landvögte II. I. S. 91. v. Ledebur, Archiv Bd. V. S. 111.

†) Buchholz Gesch. der Kurn. Brandenburg. II. III. S. 54. v. Raumer, a. a. D. S. 146. — ††) v. Raumer a. a. D.

wurde nun zum Theil auf Völker übertragen, welche, wie die Meißner und Thüringer gar nicht dem Stamme der Sachsen entsprossen waren, während er für die eigentlichen Sachsen fast ganz verloren ging.

Kaspar Gans von Putlitz war kaum wieder zu Hause angelangt, als er mit der Stadt Rostock in eine ernsthafte Fehde verwickelt wurde, die jedoch nach einiger Zeit durch die Bemühung des Fürsten Wilhelm von Wenden vermittelt wurde*).

Bevor die Sache mit dem Markgrafen von Meissen noch beigelegt war, suchte Friedrich die noch immer schwankenden Verhältnisse mit Mecklenburg zu berichtigen. Zu diesem Ende kam er am 6. Februar zu Perleberg mit Herzog Albrecht von Mecklenburg zusammen, um wegen der Gefangenen, die sie auf beiden Seiten gemacht hatten, und wegen anderer Gegenstände ihres Zwistes mit einander zu verhandeln. Es lag ihm viel daran, den Streit zu Ende zu bringen. Bisher hatten die mecklenburgischen Fürsten stets insgesammt, häufig sogar mit den Pomern verbunden, ihm gegenüber gestanden und einmütigen Sinnes alle seine Vergleichsvorschläge abgewiesen. Er hatte sich endlich überzeugt, daß mit der Gesamtheit nicht durchzukommen war, und sehr fein hatte er es dahin zu bringen gewußt, daß Herzog Albrecht mit ihm besonders unterhandeln wollte. Jeder der Fürsten hatte seine Räte mitgebracht und man wechselte Gründe und Gegengründe. Statt daß man gehofft hatte, die Parteien würden sich nähern, entfernten sie sich immer mehr und mit großem Verdruß sah Friedrich voraus, daß das Gezänk der Räte die ganze von ihm mit so vieler Mühe veranstaltete Zusammenkunft vereiteln würde. Unwillig ergriff er den Herzog Albrecht bei der Hand und sprach: Laßt die Räte sich hier zanken und beißen. Kommt mit mir, wir wollen uns selbender beraten. So zog er ihn in ein geheiztes Nebenzimmer (eine Dorneke) und gar bald gelang es ihm hier, den Herzog Albrecht für sich zu gewinnen. Das Ergebnis war, daß beide mit einander einen lebenslänglichen Frieden schlossen und daß jeder seine Gefangenen frei und ledig geben wollte, ausgenommen den gefangenen Herzog Johann von Stargard, der noch Gefangener des Kurfürsten bleiben sollte. Demnächst sollte Herzog Albrecht zur Befestigung eines steten Friedens die vierte Prinzessin Tochter des Kurfürsten, namens Margarethe, heiraten, welcher der Kurfürst zehntausend rheinische Gulden mitgeben wollte. Diese wurden dem Herzog Albrecht auf die ihm früher im Kriege abgenommenen Schlösser Gorlosen und Dömitz mit der zugehörigen Stadt verschrieben und er einstweilen in den Pfandbesitz derselben gesetzt. Das alles wurde gehörig verbrieft und versiegelt, unge-

*) v. Lützow, pragmat. Gesch. von Mecklenburg II. II. S. 169.

achtet zu vermuten steht, daß Albrechts Verwandten schwerlich mit diesen Schritten besonders zufrieden gewesen sein mögen*).

Friedrich war über den Ausgang dieser Verhandlungen dagegen um so mehr vergnügt, als er damit eines der gefährlichsten gegen ihn gerichteten Bündnisse gesprengt hatte und die Zukunft eines seiner Kinder beraten sah. Er traf deswegen glänzende Anstalten zur Vermählung, welche in Gegenwart vieler Fürsten und Herren am Pfingsttage den 23. Mai 1423 auf dem Schlosse zu Tangermünde mit großer Pracht gefeiert wurde. Die Ehe segnete der neu ernannte Bischof Stephan von Brandenburg ein. Kurfürst Friedrich verlieh seinem nunmehrigen Schwiegersohn, dem Herzog Albrecht, von sonderlicher Liebe und Freundschaft wegen an diesem Tage Schloß Gorlosen und Stadt und Schloß Dömitz erblich in aller Maße und mit allem Rechte, wie er sie vormals besessen, ehe er sie erobert hatte**). Am dritten Tage reiste Herzog Albrecht mit seiner kaum zehnjährigen Gemahlin nach Schwerin und übergab sie seiner Mutter, der Herzogin Katharina, welche sie so lange in Obhut halten sollte, bis sie mannbar sein würde. Dann sollte das Beilager gefeiert werden.

Kurze Zeit darauf, am 15. Juni (nach andern am 6. Juni), wurde die Hochzeit der Prinzessin Cäcilie mit dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zu Berlin, nach andern zu Lüneburg, ebenso festlich und prächtig gefeiert. Es waren auch schöne Ritterspiele, Stechen und andere Lustbarkeiten veranstaltet, die Prinzessin hatte ebenfalls zehntausend rheinische Gulden mit erhalten, über deren Empfang das neue Ehepaar quittierte***).

Sohann von Baldow, Bischof von Brandenburg und Lebus, war zu Anfang dieses Jahres gestorben und zu Fürstenwalde begraben. Es wurde jetzt die Würde wieder getrennt. Zum Bischof von Brandenburg wurde Stephan Bodecker, der Sohn eines Böttchers, ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann, erwählt. Als Bischof von Lebus aber der bisherige Propst von Berlin und Archidiaconus der Stiftskirche zu Lebus, Sohann von Baldow, der Bruder des bisherigen Bischofs, den wir aus früherer Zeit kennen und der den Kurfürsten auch nach Constanz begleitet hatte†). Er konnte sich dieser Standeserhöhung nicht lange freuen, denn er starb schon im folgenden Jahre.

*) Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 526. — Alb. Cranz, Wandalia Lib. X Cap. 40. — Saxonia Lib. XI. Cap. 10. Angelus, Ann. march. S. 204.

***) v. Raumer, Cod. diplom. Brandenb. cont. T. I. S. 65. (Die Jahreszahl muß ohne Zweifel 1423 heißen, denn 1426 war Albrecht schon tot.)

*) v. Raumer, Cod. diplom. Brandenb. cont. T. I. S. 52. — Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 527. Haftig II, § 30. Angelus, Ann. march. S. 235.

†) Wohlbrück, Geschichte von Lebus II. II. S. 139.



Der Schwiegersohn des Kurfürsten, Herzog Albrecht von Mecklenburg, starb unvermutet gegen Ende dieses Jahres, und damit zerschlugen sich alle Hoffnungen, welche Friedrich auf diese Verbindung gebaut hatte. Es war vorauszusehen, daß der in Perleberg lebenslänglich geschlossene Friede ein Ende hatte. Land und Fürstenhaus waren dadurch fast verwaist, denn Albrechts Bruderkinder waren noch unmündig. Jetzt übernahm seine Mutter, die Herzogin Katharina, die Regentschaft, eine unternehmende Frau, die mit Mut und Klugheit zu Werke ging. Sie ernannte zwei der mächtigsten Edelleute des Landes, Mathias Arkow und Otto Bieregge, zu ihren Räten und setzte ihnen, dem ausdrücklichen Wunsche des sterbenden Albrecht gemäß, vier Stadtverordnete von Wismar und Rostock zur Seite. Sie teilte das Land in Ämter und ernannte in jedem einen fürstlichen Amtmann. Aber in Bezug auf die Mark traten die früheren Verhältnisse ein, besonders mit Mathias Arkow, der jetzt die rechte Hand der Herzogin, von je an mit dem brandenburgischen Adel, besonders mit Hans von Putlitz verfeindet war. Die zwischen Albrecht und dem Kurfürsten abgeschlossenen Verträge wurden als beseitigt angesehen, und seine zehnjährige jungfräuliche Witwe wollte man ihrem Vater zurückschicken und nicht als seine Witwe anerkennen. Dagegen verlangte Friedrich, daß seiner Tochter vertragsmäßig ihr Leibgedinge, die Städtchen Wittenburg und Rybnitz mit den Dörfern Hagenow, Picher, Sasnitz und Zubehör als Witwensitz angewiesen würden*). Dies schlug man ab, weil die Prinzessin nicht als Gemahlin Albrechts zu betrachten sei, indem er vor dem Belagerer gestorben wäre. Endlich bewilligte man ihr den Besitz ihres Leibgedinges, denn Friedrich wollte nur dann in die Freilassung des Herzogs Johann von Stargard willigen, wenn die geforderten Bedingungen erfüllt würden**).

Mit dem 19. November begann der Winter, der diesmal überaus heftig war und unausgesetzt bis vier Wochen in den Fasten anhielt, das heißt, bis zum 19. März. Die Ostsee froh bis auf weite Strecken von den Küsten entfernt so fest zu, daß man von Danzig und Preußen auf dem Eise bis nach Lübeck reiten konnte, auch zwischen Lübeck und Dänemark war die See fest gefroren***).

Am 4. Dezember schloß Friedrich ein Schutzbündnis mit Markgraf

*) Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 532. Gercken, Cod. diplom. Brandenb. T. VII. S. 187. 190.

**) Detmars Chronik bei Grotuff II. II. S. 26. Markgraf Johann trat im Jahre 1429 ihr Leibgedinge ab, welches seine Schwester Dorothea bei ihrer Verheiratung mit Herzog Heinrich erhielt. Gercken, Cod. dipl. T. VII. S. 186. 189.

***) Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 526. — Cranz, Wandalia Lib. X. Cap. 40. — Saxonia Lib. XI. Cap. 10.

Friedrich von Meissen*), auch hatte er in diesem Jahre zum ersten Male die Freude gehabt, Großvater zu werden, indem seinem ältesten Sohne dem Erbprinzen Johann eine Tochter geboren wurde, welche nach der Mutter den Namen Barbara erhielt. Bis daher war Johanns Ehe kinderlos gewesen.

Noch immer konnten die Pommern den Verlust des Uckerlandes, dessen größten Theil Friedrich erobert hatte, nicht verschmerzen, da sie es, nicht ganz mit Unrecht, als das ihrige betrachteten. Kaiser Karl IV. hatte dem Herzog Barnim dem Älteren im Jahre 1355 über alle die Dörtschaften und Güter, welche ihm Markgraf Ludwig der Römer in der Uckermark abgetreten hatte, eine vollständige Bestätigung und Belehnung erteilt**). Friedrich hatte ihnen den Besitz streitig gemacht und verlangte diese Besitzungen zurück. Bis dahin hatte Kaiser Siegismond Friedrichs Unternehmungen gegen Pommern gebilligt, und mit welchem Glück er seine Ansprüche durchsetzte, haben wir oben gesehen. Der Fehlschlag des Kurfürsten auf Sachsen gab den pommerschen Herzögen wieder Mut, und da es ihnen nicht verborgen blieb, daß Friedrich sich nicht mehr so sehr wie früher des Kaisers Gunst zu erfreuen hatte, so schien es ihnen an der Zeit zu sein, ihre Rechte auf die Uckermark bei dem Kaiser geltend zu machen, weil sie hofften, nunmehr günstigeres Gehör zu finden. Herzog Kasimir machte sich deshalb im Januar 1424 in strenger Kälte von Stettin auf und ritt nach Ungarn. Siegismond, den er in Ofen fand, nahm ihn sehr wohl auf, hörte seine Beschwerden freundlich an und erteilte ihm am 17. Februar nicht nur einen besondern Lehnbrief über alle seine Lande, sondern bestätigte ihm auch alles dasjenige, was Kaiser Karl IV. Herzog Barnim III. im Jahre 1357 bestätigt hatte, sowie die unmittelbare Reichsstandschaft***). Herzog Kasimir ritt vergnügt nach Hause, denn er hatte alles erlangt, was er gewünscht hatte, Kurfürst Friedrichs Anforderungen an die Uckermark waren nun bloße Anmaßungen, und wollte er sein Recht behaupten, so durfte man sich auf einen endlosen Krieg gefaßt machen. Kaiser Siegismond schien gänzlich vergessen zu haben, was er früher Friedrich versprochen hatte, ungeachtet er in dem pommerschen Bestätigungsbriefe sagt, daß er diese Bestätigung nicht aus Irrtum oder unvorsichtig, sondern mit voller Überlegung und mit deutlichem Bewußtsein erteile†).

Es läßt sich denken, wie Friedrich diesen Schritt des Kaisers, der ihm so viel verdankte, aufnahm. Er erklärte, seine Ansprüche ließen sich nicht mit Briefen abweisen††), und weit entfernt, sie aufzugeben,

*) v. Raumer, Cod. dipl. Brand. cont. S. 146.

***) Schwarz, Lehnshistorie von Pommern, S. 411.

***) A. a. D. S. 510. 511. — †) A. a. D. S. 511. Ann. — ††) A. a. D. Ann.

zog er keinen Mann aus dem Uckerlande zurück. Die Pommern wurden inne, daß ihnen der Brief des Kaisers nicht viel half, und daß sie sich demnach das Land wieder erobern mußten. Sie rüsteten sich deshalb kräftigst zu einem neuen Feldzuge und suchten sich durch Bündnisse zu verstärken. Besonders aber regten sie die mit ihnen nahe verwandten mecklenburgischen Fürsten an, der Mark abzusagen, und am frühesten gelang es, die Fürsten von Wenden gegen die Mark in Harnisch zu bringen, und das um so leichter, als Fürst Wilhelm von Wenden, der im vorigen Jahre erst in der Fehde des Kaspar Gans von Putliz mit Rostock den Frieden vermittelt hatte, unmittelbar darauf Kaspars Feind geworden war. Sofort sagten auch die übrigen Herren und die Herzogin Katharina den Frieden ab.

Es war ein warmer Sommertag, und in der Burg zu Putliz, wie in dem Städtchen sah es sehr kriegerisch aus. Kaspar Gans von Putliz war nicht anwesend, sondern bei dem Markgrafen Johann in Berlin, wohl aber waren seine beiden erwachsenen Söhne Joachim und Balthasar, nebst ihrem jüngeren Bruder Otto anwesend und unterhielten sich sehr lebhaft mit dem alten und jungen Klaus von Rohr von der Meienburg und Freienstein, wie mit dem alten und jungen Boldewin von dem Krüge und Klaus von Quizow aus Stavenow, deren Knechte theils in der Burg, theils im Burgflecken mit Putzen und Rüsten beschäftigt waren. Da öffneten sich die Thore der Burg von neuem und an der Spitze eines ziemlichen Haufens Knechte zogen herein Dietrich und Runo von Quizow. Sie wurden von den Fenstern des Schlosses aus mit einem Freudengeschrei bewillkommnet. Bald hierauf zog Mathias von Jagow mit seinem Kriegshaufen ein und wurde nicht minder mit einem Freudengeschrei begrüßt. Rasch hinter einander kamen noch mehrere Fähnlein auch von Mannen aus der Mittelmark gezogen, denn morgen wollte man gegen die Mecklenburger aufbrechen.

Des andern Tages mit Sonnenaufgang regte sich's lebendig im Schlosse Putliz. Wohlgemut und rüstig stiegen Ritter und Knechte zu Pferde, gefolgt von dem nötigen Fußvolk und einer hinreichenden Zahl von Rüstwagen. Joachim Gans von Putliz hatte den Oberbefehl übernommen und ritt, umgeben von den vornehmsten Mannen des Heeres im kriegerischen Schmuck an der Spitze desselben.

Es waren diesmal lauter junge Männer, welche auf diese Unternehmung ausgezogen waren, denn der alte Boldewin und der alte Klaus von Rohr waren zurückgeblieben. Man betrachtete den Zug als einen Übungszug, auf welchem man die jungen Leute sich selber überließ. Es ging darum sehr munter und fröhlich zu und man entwarf Pläne zu sehr abenteuerlichen Unternehmungen, die indessen doch wieder aufgegeben wurden.

Schon war man mehrere Tage auf feindlichem Boden, da erhielt man die Nachricht, Mathias Arkow habe die mecklenburgischen Mannen, besonders die Bürger der Stadt Bismar aufgeboten und rücke heran. Man nahm die Nachricht mit einem Freudengeschrei auf. Am folgenden Tage stießen die beiden Heere aufeinander. Voll trunkenen Siegesmuths schlugen die Märker darauf los und arbeiteten wacker in die Feinde hinein; Joachim Gans benahm sich wie ein guter Anführer und ging den Seinigen mit tapferem Beispiel voran. Mit leidenschaftlicher Wut rasten die märkischen Schwerter, aber die Mecklenburger wichen nicht so rasch, als es die Märker erwartet hatten, und der kriegserfahrene Mathias Arkow wußte jeden Vorteil gut zu benutzen. Plötzlich brach seitwärts aus einem Walde noch ein Haufe mecklenburgischer Reiterei und fiel den Märkern in den Rücken. Dies entschied das Treffen, ein Teil der Märker floh, die übrigen wurden gefangen und unter letzteren auch der Anführer Joachim Gans von Putlitz nebst den beiden Quizows und viele gute Leute mit ihnen.

Die Gefangenen wurden dem feindlichen Heerführer Mathias Arkow vorgeführt, in dessen Gesellschaft sich der Bischof Heinrich von Schwerin befand. Wie gefällt euch die Lektion, ihr jungen Brauseköpfe? fragte Mathias, ich denke ihr werdet fürs erste wohl genug haben und künftig vor mecklenburgischen Schwertern mehr Achtung zeigen. Ich will diesmal Mitleid mit euch haben, und deshalb gebe ich allen Gefangenen hier auf dem Schlachtfelde Tag, ausgenommen eurem Anführer, der vielleicht nicht zufrieden wäre, wenn er sobald schon aufhören sollte, mecklenburgische Luft zu atmen, die er doch sonst so geliebt hat, daß er sogar ein Vasall Mecklenburgs ist. Ihn wird der hochwürdige Bischof Heinrich nach Bülow führen, damit er dessen Türme kennen lernt.

Es geschah wie er gesagt hatte. Die Gefangenen erhielten ihre Freiheit, Joachim Gans von Putlitz aber wurde vom Bischof Heinrich nach der festen Stadt Bülow geführt und dort in einen Turm geworfen *).

Die Nachricht von dem Unglück der Priegnitzer verbreitete sich sehr schnell sowohl durch Mecklenburg als durch die Mark, und erregte dort großen Jubel, hier tiefe Niedergeschlagenheit. Kaspar Gans von Putlitz reiste sogleich nach Hause, um die Befreiung seines Sohnes einzuleiten. Kurfürst Friedrich war nach Franken gegangen und hatte die Statthalterchaft seinem Kurprinzen, dem Markgrafen Johann übertragen.

*) Rufus, Chronik bei Grotuff I. II. S. 537. Cranz, Wandalia Lib. XI. Cap. 4. Angelus, Ann. march. S. 208. Irrthümlich wird hier der junge Gans von Putlitz Johann genannt, und so ist die Nachricht in die geschichtlichen Handbücher übergegangen. Es lebte zu dieser Zeit aber kein Johann Gans von Putlitz und Kaspar hatte nur drei Söhne, Achim, Balthasar und Otto.

Dieser entbot schnell die Mannen und Städte der Mark, denn mit Sicherheit konnte man voraussehen, daß die Mecklenburger ihren Sieg benutzen und in die Mark einfallen würden. Es war darum notwendig, sich ihnen entgegen zu stellen.

Nach einigen Tagen schon waren von den Mannen und Städten der Mittelmark so viele versammelt, daß Markgraf Johann mit ihnen aufbrechen konnte. Noch an demselben Tage erfuhr man, daß die Fürsten von Wenden, Christoph und Wilhelm, mit einem starken Heer und einem großen Zuge von Proviant- oder wie sie damals hießen Vitalienwagen und ebenso vielen Beutewagen in die Priegnitz eingefallen wären und mit dem Land barbarisch verführten. Dies spornte nur um so mehr zur Eile, man trieb Pferde, Fußvolk und Wagen an, die Führer brannten vor Begierde, mit den Feinden handgemein zu werden. So erreichte man die Stadt Alt-Ruppin und das schöne Schloß der Grafen, in welchen beiden man Einlaß fand. Soweit der Raum es erlaubte, brachte man Führer und Knechte im Schlosse unter, die übrigen erhielten in der Stadt Herberge.

Jetzt sah es im Schlosse sehr kriegerisch aus, denn der Graf hatte seine Mannen und Städte ebenfalls aufgeboten, um sich dem Zuge des Markgrafen anzuschließen. Graf Ulrich war im Jahre 1420 gestorben. Vermalen regierte seines Bruders Sohn Graf Albrecht, ein noch junger Mann, die schöne Herrschaft. Er ließ sich die Bewirtung seiner vornehmen Gäste sehr angelegen sein und konnte es um so eher, als in der Regel diese Kosten vergütigt wurden. Dicke Wachskerzen beleuchteten den prächtigen Rittersaal, die Wände waren mit kunstreich geordneten Waffen, mit Ahnenbildern und Wappen schön geziert. Am Ende des großen Tisches saß Markgraf Johann, ihm zur Seite links Graf Albrecht, rechts Kaspar Gans von Putliz, ihm zur Seite Johann von Quitow, Werner von Holzendorff, jetziger Hauptmann von Zehdenick, Ritter Hasso von Bredow, Achim von Bredow und die mit dem Markgrafen angekommenen Leute nebst vielen andern.

Es thut mir doch leid, sprach der Markgraf zu Albrecht, daß euer Ohm Graf Ulrich schon hat in die Grube fahren müssen. Es war ein guter Mann und ich habe ihn sehr gern gehabt.

Albrecht. Er hatte ein gar mitleidiges Herz und konnte Arme und Notleidende nicht sehen, ohne ihnen mitzuteilen. Sein Grundsatz war:

Hew ick Geld, so mütt ick gewen,
Andre Stände müttten oof lewen*).

Markgraf. Aha! da hat er auch wohl eben nicht gar zu viel an Barem hinterlassen?

*) Bratring, Geschichte der Grafschaft Ruppin S. 203.

Der Graf zuckte die Schultern, aber ehe er antworten konnte, wurde ein neuer Ankömmling gemeldet, nämlich Henning von Stechow, welcher unmittelbar nachher hereintrat.

Johann von Duitzow eilte auf ihn zu, denn er war erfreut, ihn nach langer Zeit einmal wieder zu sehen. Er gab sich sofort mit ihm ins Gespräch, aber unmittelbar darauf meldete man einen neuen Ankömmling, dessen Name noch mehr Aufsehen erregte. Es war Gerke Suteinn.

Der Graf ließ ihn in das Zimmer führen, denn ungeachtet er nicht von Adel war, so hatten doch seine große Tapferkeit und die Auszeichnungen, welche ihm infolge derselben zu Theil geworden waren, ihm das Vorrecht verschafft, ebenso wie die Doktoren und Geistlichen auch im Kreise der Schildgeborenen gern gesehen und mit Achtung behandelt zu werden.

Seid mir willkommen, Gerke Suteinn, rief ihm Markgraf Johann zu, eure Ankunft prophezeit mir gutes.

Suteinn. Mein gnädiger Herr, alle gute Gabe kommt von oben herab, und ich komme nur, weil ich Ew. Gnaden gutes wünsche.

Johann. Dank für den Wunsch, dem sogleich die That folgt. Setzt euch, laßt euch den Becher füllen und ruht euch aus zu neuer Arbeit.

Da Markgraf Johann aufgestanden war, trat er an Suteinn heran. Ihr seid, sprach er, wie ich höre, ein Freund und Kenner der spagirischen Kunst. Ist dem so?

Suteinn. Ich beschäftige mich in meinen Ruhestunden damit, gnädiger Herr.

Johann. Das ist mir ungemein lieb zu hören, denn auch ich bin ein großer Freund dieser edlen Kunst.

Suteinn. Euer Gnaden große Kenntniß darin wird weit und breit gerühmt.

Johann. Es fehlt noch viel daran, ehe sie vollkommen ist. Noch ist es mir nicht gelungen, den Mercurium Philosophorum darzustellen und den Mercurium vivum zu figurieren. — Aber hört, was herrscht dort für Getümmel?

Beide naheten sich der Thür des Saales, wo sehr lebhaft gesprochen wurde. Es zeigte sich endlich, daß soeben ein Bote von Putliz gekommen war, der die Nachricht brachte, daß die Fürsten von Wenden gestern Flecken und Schloß Putliz angegriffen hatten. Vom Schlosse waren sie durch Balthasar Gans von Putliz, den zweiten Sohne Kaspars, zurückgewiesen worden; den Flecken aber hatten sie geplündert und niedergebrannt und waren dann weiter gezogen*).

*) Enzelt, Chronicon der Altmark, Vogen X.

Diese Nachricht lenkte sofort alle Gedanken auf den Krieg und fachte die Erbitterung lebhaft an. Man gab Kaspar von Putliz das Wort, diese Schmach bis zur vollen Genugthuung zu rächen und alle Gemüther blieben den Abend hindurch mit diesem Gedanken beschäftigt.

Sowie das Morgenlicht graute, weckte der schmetternde Ruf der Trompeten die Krieger, und rasch entwanden sie sich dem Lager und legten ihre Waffen an. Rasch wurde die Morgensuppe verzehrt, alles trieb zur Eile und gar bald saßen Ritter und Knechte auf ihren mehr oder weniger geharnischten Streitrossen und trabten durch das mächtige Schloßthor. Draußen vereinigte man sich mit den zahlreichen Abteilungen, welche in der Stadt und Umgegend gewieilt hatten. Es war ein ansehnlicher Heereszug, denn die Mannen und Städte der Herrschaft Ruppin schlossen sich unter Anführung ihres Herrn, des Grafen Albrecht von Lindow, dem Heerhaufen des Markgrafen Johann an, der mit seinen guten Leuten an der Spitze des Heeres ritt.

Auf dem zur Priegnitz gehörigen festen Schloß Fretsdorf oder Friedestorp, auf welchem Steffan Kerzelin, einer der Mannen Friedrichs, Hauptmann war*), wurde Mittag gemacht. Menschen und Tiere bedurften der Erholung. Sie wurde ihnen nur kurze Zeit gestattet, denn man erhielt die Nachricht, daß die Mecklenburger vor dem nur zwei Meilen entfernten Wittstoc alle vor den Thoren belegenen Gebäude abgebrannt und die Rüge von der Weide getrieben hätten. Alle Dörfer, welche auf ihrem Wege zwischen Putliz und Wittstoc gelegen waren, hätten sie den Flammen preisgegeben. Markgraf Johann versammelte die Führer und Hauptleute des Heeres, den Grafen Albrecht von Lindow, Kaspar Hans von Putliz, Ritter Hans von Waldow, Hasso von Bredow, Johann von Duihow und die andern um sich her und es wurde beschloffen, dem Feinde gleich zu Leibe zu gehen und wenn er Wittstoc verlassen haben sollte, ihm zu folgen.

Demgemäß setzte sich das Heer in Bewegung und zog auf der Straße nach Wittstoc dahin.

Eiligen Schrittes setzte man den Mecklenburgern nach, welche sich auf Britzwall zurückgezogen und durch einen Wald gedeckt waren, der sie dem Auge entzog. Sowie sich die Aussicht lichtete, stand man vor dem brennenden Dorfe Kemnitz, das der Feind angezündet hatte, um seinen Rückzug zu decken. Es war nicht zu passieren und wurde umgangen.

Wie man vermutet hatte, war der Feind hier stehen geblieben, denn das feste Britzwall setzte seinem Rückzuge Grenzen. Er hatte sich seitwärts von der Straße weggezogen und sich so aufgestellt, daß Alt-Krüssow auf seinem linken, Beveringen auf seinem rechten Flügel lag,

*) v. Raumer, Cod diplom. Brandenb. cont. T. I. S. 106.

doch stand er vorwärts von beiden Dörfern, zwischen welche er sich zurückziehen konnte. Markgraf Johann ließ sogleich Halt machen; es war ihm zweifelhaft, ob er die angebotene Schlacht annehmen sollte, oder nicht. Er berief die Führer und Hauptleute und forderte ihre Meinung ein. Es war die Frage, ob man nicht angesichts des Feindes lagern wolle, denn einesteils sei die Nacht nahe und die Zeit für eine Schlacht nicht günstig, andernteils sei der Feind wahrscheinlich weniger ermüdet. Nach eingehender Beratung, an welcher auch Sutekind teilnahm, wurde der sofortige Angriff beschlossen.

Man hatte nicht viel Zeit zu verlieren. Die Reiterei rückte vor und stürzte auf den Feind, gefolgt von den dichten Haufen des Fußvolks. Schnell waren die Märker mit den Mecklenburgern handgemein, die Reiterei warf bald die Lanzen fort, zu deren Gebrauch der Raum fehlte, und griff zum Schwert, zu Streitkolben, Streitärten und Hundsfugeln. Dröhnend erklangen die Schilde und Helme und furchtbar brüllte der Schlachtruf dazwischen.

Johann von Ditzow focht mit seinen Neffen Dietrich und Kuno nebst Henning von Stechow unfern der Mitte. Ihm gegenüber stand ein mecklenburgischer Hauptmann mit vierzig Gewappneten und dazu gehörigem Volke. Es war Helmich von Plessen, ein Mann, den Johann gar wohl kannte und ein naher Verwandter des Reimar von Plessen, mit dem er noch vor kurzem den Zug ins Lauenburgische gethan hatte. Jetzt war indessen jene Freundschaft in Feindschaft verkehrt und beide Bekannte schlugen auf einander los, als wären sie von je an die erbittertsten Feinde gewesen.

Schon erblichen alle Farben und an der Himmelsdecke traten die Sterne hervor, da wurde Henning von Stechow an Johann von Ditzows Seite von einem tödtlichen Hiebe getroffen und sank vom Pferde. Johann sah es mit Schrecken. Fahr wohl, wackerer Streiter, schrie er, dein Tod soll gerächt werden! Und mit furchtbarer Gewalt drangen er und die Seinigen auf Helmich von Plessen ein. Dem grimmigen Ungeßüm der Ditzows waren die Gegner nicht gewachsen; Helmich von Plessen ergriff entsetzt die Flucht und ihm folgten seine vierzig Gewappneten^{*)}. Die Ditzows folgten in gestrecktem Galopp und durch die entstandene Lücke brach ein großer Teil der märkischen Reiterei und nahm die Feinde in den Rücken. Trotz der einreißenden Verwirrung hielten diese dennoch Stand und wehrten sich tapfer. Da erblickte Sutekind einen Ritter, dessen glänzend weißer hoher Federbusch und stattliche Rüstung ihn auch durch die Dunkelheit als einen vornehmen feindlichen Anführer erkennen ließen. Er hieb sich Bahn bis zu ihm hin, links und rechts

^{*)} Rufus, Chronik bei Grotuff II. II. S. 538.

fielen die Feinde unter seinen zerschmetternden Streichen, aber immer neue warfen sich ihm entgegen. Endlich erreichte er ihn und schrie ihm mit einer Donnerstimme zu: Ergibt euch, oder ihr seid des Todes! Du irrst dich, kam die Antwort, fahre du selber in die Hölle! Er führte einen wütenden Hieb auf Suteinn, den dieser mit seiner Schilde aufging; aber unmittelbar darauf ergriff er sein Schwert mit beiden Händen und ungeachtet der Bewegung seines Gegners, führte er den gewaltigen Hieb so sicher und fest, daß dieser tödtlich getroffen vom Pferde sank. Er hatte die Halsberge durchgeschlagen und das Schwert war in den Hals tief hineingedrungen.

Es erhob sich ein furchtbares Geschrei, aus welchem sich nur der Jammerruf: Fürst Christoph ist erschlagen! heraus hören ließ. Von allen Seiten drangen Mecklenburger und Märker herzu und hageldicht fielen Schwert- und Kolbenschläge auf Suteinn, daß er sich trotz seiner großen Tapferkeit und Stärke ihrer kaum erwehren konnte. Da hieb sich Johann von Duihow mit den Seinen zu ihm hin und schaffte ihm Luft; aber immer von neuem wälzte sich der Feind nach dieser Stelle und schien Rache nehmen zu wollen an dem, der ihnen den Fürsten erschlagen hatte. Und abermals sprengte ein Haufen heran und in ihrer Mitte ein Ritter, dessen köstliche Rüstung auf einen vornehmen Mann schließen ließ. Auf seinem Helm erhob sich ein blauer und ein goldner Flügel, auf seinem Schild blitzte ein goldner Greif im blauen Felde; auch hier trat das Gold in dem Zwielfichte leuchtend hervor, aber auch der blau angelaufene Stahl des Schildes blitzte lebhaft genug, um erkannt werden zu können. Es ist Fürst Wilhelm von Benden, rief Johann von Duihow dem Suteinn zu, er darf uns nicht entgehen. Frisch drauf und dran! — Mit fast übermenschlicher Gewalt drängten beide, gefolgt von ihren Leuten, vor, die Umgebung des Fürsten verteidigte ihn wacker, aber sie wich, denn sie vermochte dem rasenden Ungestüm nicht lange zu widerstehen, obgleich Fürst Wilhelm selber mit großer Tapferkeit focht. Schon waren seine Leute zurückgedrängt, schon war er halb vom Feinde umringt, als Suteinn ihm entgegen schrie: Ergibt euch, oder ihr teilt eures Bruders Schicksal! Da stürzte sich plötzlich Heinrich von Malhan mit seinem Ross zwischen den Fürsten und die Märker und schrie: Hinweg, Herr, ich will mich für euch opfern! Wütend fiel er Suteinn an, wütend wurde er von einem zweiten, der ihm gefolgt war, unterstützt, mit einem kräftigen Hieb schlug Suteinn dem ersten das Schwert aus der Hand, daß es hoch hinweg flog, der zweite wurde von den Duihows vom Pferde gerissen, beide wurden gefangen genommen, aber Fürst Wilhelm hatte Zeit gewonnen, sich der drohenden Gefahr zu entheben und war von den Seinigen dem Getümmel entzogen worden.

Aber im mecklenburgischen Heer verbreitete sich die Nachricht, auch Fürst Wilhelm sei getödet oder gefangen und nunmehr leisteten die Mecklenburger keinen Widerstand. Sie flohen in panischem Schrecken, da ohnehin die durchbrochene Lücke den Märkern einen zu großen Vorteil gewährte. Die Dunkelheit der Nacht begünstigte ihre Flucht, der Sieg war vollständig errungen. Alle Beute der Mecklenburger und ihr ganzes Heergerät fiel in die Hände der Sieger. Mehr als achthundert mit Beute, Lebensmitteln und Sturmgeräten beladene Wagen waren von den Brandenburgern erobert*).

Markgraf Johann hielt auf dem Schlachtfelde, umgeben von Albrecht Graf von Lindow, Kaspar Hans von Putlitz und einem Teil der Hauptleute seines Heeres, da brachten die Quihows und Suteinn ihre beiden Gefangenen, von deren That der Markgraf schon gehört hatte. Sie stellten sie ihm vor und übergaben sie in seine Hände.

Es ist zu finster, um genau sehen zu können, sprach der Markgraf, wer von euch ist Heinrich von Malkan?

Ich bin es, sprach der eine der Gefangenen.

Johann. Und wer ist der andere?

Der Gefangene. Johann von der A, Ratmann von Rostock.

Johann. Ihr seid zwar gefangen, Heinrich von Malkan, aber eure Gefangenschaft bringt euch mehr Ruhm, als andern ein Sieg. Ihr seid ein biederer, hochherziger Mann, und eure That wird bewundern, wer davon hört. Es wird euch ein ritterlich Gefängnis zugestanden werden. — Laßt die übrigen Gefangenen gut verwahren, ihr Herren Feldobersten und Hauptleute, bis wir morgen darüber bestimmen können, wir bleiben die Nacht hindurch auf der Wahlstatt. Laßt Wachtfeuer anzünden!

Am andern Morgen betrachtete Markgraf Johann die eroberte Beute und die Gefangenen. Ihre Pferde und sonstige Habe wurden sofort unter die Sieger verteilt. Dann versammelte der Markgraf die Heerführer und Hauptleute um sich her, belobte Johann von Quihow wegen seiner Tapferkeit, und ernannte Gerke Suteinn zu seinem Räte**).

Jetzt wurde der Befehl zum Aufbruch des Heeres gegeben. Man zog nach dem nahe gelegenen Prizwalk. Freudenrufe bewillkommneten das vaterländische Heer, das mit Glockengeläut empfangen wurde. Besonders Interesse erregten der gewaltige Zug der erbeuteten Wagen und die Gefangenen. In der Kirche St. Nikolai wurde ein feierliches Hoch-

*) Rufus, Chronik bei Grotuff I. II. S. 537 ff. — Cranz, Wandalia Lib. XI. Cap. 4. — Angelus, Ann. march. S. 208. — Bismann, Beschreibung der Churmark Brandenburg, I. V. Bd. II. Kap. I. S. 18.

***) In einer Urkunde Markgraf Johanns vom Jahre 1435 wird Gerke Suteinn Rat genannt. S. Gereken, Cod. diplom. Brandenb. T. VII. S. 305.

amt gehalten und das Tedeum gesungen. Dann verkaufte man die Beute, zu welcher sich Liebhaber genug eingefunden hatten, und da man erfuhr, daß die Mecklenburger die Priegnitz verlassen hatten, so löste Markgraf Johann sein Heer am folgenden Tage auf, und jeder zog nach Hause. Johann von Quisow ging nach seinem Schlosse Lenzen.

Dieser Sieg hatte die Folge, daß die mecklenburgischen Fürsten den Weg der Unterhandlung einschlugen. Es wurde deshalb ein Tag zu Wittstock angesetzt, zu welchem sich die mecklenburgischen wie die brandenburgischen Abgesandten einfanden. Erstere beklagten sich bitter über den märkischen Adel; nach vielen Unterhandlungen kam es dennoch zu keinem Vergleiche, und die Abgeordneten reisten unverrichteter Sache nach Hause*). Gans von Putlitz hatte seinen Sohn aber ausgelöst.

Die schwere Schlappe, welche die Fürsten von Wenden erlitten hatten, regte die pommerischen Herzöge heftig auf. Sie fühlten, daß dies Ereignis der Mark ein bedeutendes Übergewicht gab, und dies hat man ohne Zweifel auch in Mecklenburg gefühlt. Mathias Arkow scheint besonders auf die pommerischen Herzöge Otto und Casimir von Stettin gewirkt zu haben und bemüht gewesen zu sein, ein neues Bündnis zu veranlassen, und auch den jungen Herzog Heinrich, den einzigen Sohn Herzog Ulrichs von Stargard, der noch in den Kinderjahren stand, hinzuzuziehen. In der Mark erhielt man von diesen Umtrieben bald genug Kenntnis und veranlaßte den gefangenen Herzog Johann von Mecklenburg-Stargard von Tangermünde aus an die pommerischen Herzöge abratend zu schreiben**).

Wir wissen nicht, was die Herzöge von Pommern zu diesem Schreiben gesagt haben, aber schwerlich ist es auf ihr Thun und Lassen von großem Einfluß gewesen. Es war unterdessen Winter geworden und das Jahr 1424 vergangen. Mit dem Frühjahre durfte man neue kriegerische Unternehmungen von ihrer Seite erwarten, mit Mecklenburg hatten sie sich in der That verbunden, namentlich mit dem jungen Herzog Heinrich dem Hagern von Stargard, aber auch die Herzöge von Wolgast hatten sie in das Bündnis gezogen.

*) Gundling, Leben Friedrichs II. I. S. 185.

**) Das Original in v. Raumer, Cod. diplom. Brandenb. cont. T. I. S. 127.